

Gewalt im Pflegeheim- -wie kann das sein?



Foto: Fotolia, 2013

Nebel Eva
www.demenzhilfe.at
Tel +43676/4256064

Die erste Frage die man sich im Zusammenhang mit dem Thema Gewalt stellen sollte ist „Was ist Gewalt?“

Diese Frage habe ich in Vorträgen schon oft gestellt, und habe eben so viele Antworten erhalten. Wenn jeder unter Gewalt etwas anderes versteht, wovon sprechen wir dann, vor allem im Zusammenhang mit Pflege und Betreuung?

Nach Ruthemann wird immer dann von Gewalt gesprochen, wenn eine Person zum Opfer wird, also vorübergehend oder dauernd daran gehindert wird, ihrem Wunsch oder ihren Bedürfnissen entsprechend zu leben (ebd. 1993, S 14). Aus dieser Perspektive heraus betrachtet, können alle in einem Pflegeheim Arbeitende und Wohnende von Gewalt betroffen sein.

Einige Beispiele aus dem Alltag

Ein Pfleger versucht aus seiner Fürsorgepflicht heraus eine Bewohnerin zu waschen. Diese weigert sich seit Tagen.....

... ein dementer Bewohner möchte das Haus verlassen, weil die Kühe warten, und eine Pflegeperson hindert ihn daran...

...während eines stationären Aufenthaltes wird ein Pflegeplatz gesucht, ohne die Betroffene zu fragen, man meint es ja nur gut....

In diesen Beispielen werden Menschen aus ihrer Sicht zum Opfer, da sie vorübergehend oder dauernd daran gehindert werden, nach ihrem Wunsch oder ihren Bedürfnissen entsprechend zu handeln.

Einflussfaktoren

Wie aus den oberen Beispielen abzuleiten entsteht Gewalt nicht einfach spontan und zufällig, sondern ist von vielen Einflussfaktoren abhängig. Die Umgebung, soziale Faktoren und Kontextfaktoren spielen eine genauso große Rolle wie die persönliche Geschichte jedes einzelnen. Besonders starke Einflussfaktoren für Gewalthandlungen sind Gefühle der Wertlosigkeit, der Ohnmacht, der Hilflosigkeit und der Angst. Diese Gefühle sind in Pflegeeinrichtung oft Begleiter, nicht nur der Bewohner sondern auch der Pflege- und Betreuungspersonen.

Wenn der Bewohner nach Hause zu den Kühen in den Stall muss, ist jede Form des Aufhaltens für ihn Gewalt. Die zuständige Pflegeperson kann ihn aber nicht einfach gehen lassen, sondern muss sein Möglichstes tun dass der Bewohner die Station nicht verlässt, ohne ihn dabei körperlich oder baulich daran zu hindern. Beim ersten

Mal wird das Aufhalten vielleicht noch nicht so ein Problem sein. Beim zweiten Mal wird der Bewohner schon etwas ungehaltener und beim dritten Mal, wenn er wieder scheitert? Welche Emotionen rufen diese Versuche und das Scheitern in der Pflegeperson hervor?

Unterarten der Gewalt

Aggression ist ein weiterer Begriff, der in Zusammenhang mit Gewalt definiert werden muss. Aggression stammt von dem lateinischen Verb „aggređi“ ab und hat die Bedeutung „angreifen, überfallen“, aber auch „herangehen an, etwas beginnen und versuchen“ somit kann die Aggression als eine Form von Lebensenergie betrachtet werden, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. (vgl. Walter, Nau, Oud, 2012, S 37). Nehmen die aggressionsauslösenden Faktoren in Dauer, Intensität und Häufigkeit zu, kommt es zu den überwiegend negativ wahrgenommenen aggressiven Verhaltensweisen. In diesem negativen Sinne wird Aggression als das Verursachen von Schäden an Gegenständen oder anderen Personen durch Überschreiten von Grenzen, Normen, Werten, oder Regeln anderer definiert und äußert sich in verbaler, körperlicher oder psychischer Gewalt. (vgl. Walter, Nau, Oud, 2012, S 37). Weiters muss unterschieden werden ob die Gewalt geplant und zielgerichtet eingesetzt wird, eine Form der Gewalt, die im Pflege- und Betreuungsbereich eigentlich nicht vorkommt und hier vernachlässigt wird. Oder, der Schwerpunkt der Ausführungen, ob Gewalt die emotionale Reaktion auf Reize ist, die eine Provokation bewirken, .

Die Eskalation

Wie im oberen Absatz erwähnt ist Angst, Ohnmacht und Hilflosigkeit ein starker Reiz um Gewalt und Aggression aus zu lösen. Diesen Zustand haben Sie nahezu alle schon einmal erlebt. Versuchen Sie sich an die letzte Situation zu erinnern, wo Sie jemandem hilflos ausgeliefert waren, beispielsweise bei einer nicht gehörten Beschwerde, einer sinnlosen Diskussion, einem Streit mit der Partnerin, dem Partner, der nie zuhört....

Diese Situationen eskalieren nicht sofort. In erster Linie versuchen die von diesen Emotionen Betroffenen ihre Situation zu verändern, um dieses Gefühl der Angst, der Hilflosigkeit nicht länger ertragen zu müssen. Scheitern diese Versuche etwas zu

verändern, werden immer stärkere Mittel eingesetzt um diese Emotionen nicht mehr spüren zu müssen - die Situation eskaliert.

Eine Eskalation verläuft in Stufen, die Geschwindigkeit in der diese Stufen durchlaufen werden, hängt von der Stärke der subjektiv empfundenen Notsituation und dem Glauben in die eigene Handlungsfähigkeit ab. Je häufiger sich die Betroffene in einer vergleichbaren Situation als ohnmächtig, nicht handlungsfähig, empfunden hat desto schneller und heftiger eskaliert die Situation. Je früher eine eskalierende Situation erkannt und gehandelt wird, desto erfolgreicher wird eine Deeskalation sein.

Je stärker diese Erregung wird, desto weniger ist der Konfliktpartner für Argumente oder Gespräche zugänglich. Der Körper bereitet sich auf Angriff oder Flucht vor, sammelt seine Energie, bündelt die Aufmerksamkeit auf den vermeintlichen Feind. Die Großhirnleistung, die hauptverantwortlich ist für komplexe Denkprozesse, nimmt immer mehr ab. Die ganze Aufmerksamkeit konzentriert sich auf den vermeintlichen Feind. Es kommt zu Fehlinterpretationen in der Wahrnehmung.

Gelingt die Deeskalation nicht, können vor allem Beruhigungsversuche und Apelle an die Vernunft nicht verarbeitet werden, werden als zusätzliche Provokation empfunden und beschleunigen die Eskalation.

Besonders wichtig ist es in eskalierenden Situationen Ruhe zu bewahren, für die eigene und die Sicherheit der Umgebung zu sorgen, Freiraum zu schaffen, die Situation, die Auslöser und den Betroffenen versuchen zu verstehen.

Um eskalierenden Situationen professionell und vor allem vorbeugend zu begegnen, ist das Wissen um die Entstehung, die Auslöser, den Umgang und die Reflexion der eskalierten Situationen von großer Bedeutung.

Primäre, sekundäre, und tertiäre Gewaltprävention

Die Gewaltprävention umfasst drei Abschnitte (vgl. Walter, Nau. Oud, 2012, S 98ff). Der erste Abschnitt, die primäre Prävention, hat das Ziel aggressives Verhalten vorzubeugen. Das Erkennen von Risikofaktoren ist der erste Schritt um gezielt Maßnahmen zur Prävention setzen zu können. Diese Risikofaktoren können beispielsweise eine verunsichernde Umgebung, gewisse Reizwörter oder Reizsituationen, oder Überforderung sein. Sind die Risikofaktoren erkannt gilt es diese zu berücksichtigen, zu vermeiden oder die Umgebung wenn möglich an zu passen. Beispielsweise wird die Wohnumgebung mit Orientierungshilfen versehen

um Unsicherheit durch Desorientierung so weit als möglich zu vermeiden. Ruhezeiten werden geschaffen damit die Bewohnerinnen eine Möglichkeit haben, sich zurück zu ziehen, zur Ruhe zu kommen.

Primäre Prävention kann auch bedeuten, dass ein auffälliger Bewohner genau beobachtet wird und sogenannte Frühwarnzeichen, also Verhaltensänderungen vor einer eskalierenden Situation, genau beobachtet und dokumentiert werden, um schwierige Situationen frühzeitig zu erkennen und präventiv handeln zu können.

Die sekundäre Prävention zielt darauf ab bereits eskalierende Situationen so früh, so schnell und so effizient wie möglich zu deeskalieren. Das bedeutet, dass hier einerseits die Maßnahmen der Krisenkommunikation zum Tragen kommen andererseits ein vorher im Team erarbeitetes Vorgehen zur Deeskalation. Dies ist von besonderer Bedeutung da eine effiziente Deeskalation nur möglich ist, wenn jeder im anwesenden Team seine Aufgaben und den Ablauf der Deeskalation kennt. Ein gut ausgearbeiteter Krisenplan ermöglicht ein ruhiges, überlegtes Vorgehen aller Beteiligten, was an sich schon deeskalierend auf die Situation wirkt.

In der tertiären Prävention geht es um die Analyse des aggressiven Verhaltens. Besonders wichtig ist es in der tertiären Prävention sich nicht auf Fehlersuche zu begeben, sondern konstruktiv Möglichkeiten zu finden, wo und wie primäre und sekundäre Prävention in diesem speziellen Fall greifen kann. Hier sind Maßnahmen wie beispielsweise analysieren der Situation mit allen Betroffenen, Supervision, Schulungen, Selbstreflexion und Fallbesprechungen einzusetzen.

Einen besonderen Stellenwert in der Prävention nimmt die Fehlerkultur im Team ein. Nur ein aktiver und konstruktiver Umgang mit Fehlern ermöglicht Entwicklung und Lernen.

Fazit

Nach der einleitenden Definition von Gewalt stellt sich die Frage ob Gewalt in der Pflege und Betreuung zu vermeiden ist.

Den Ausführungen folgend liegt der Schluss nahe Gewalt kann in der Pflege und Betreuung nicht vollständig vermieden werden. Einerseits da es immer zu Emotionen wie Angst, Hilflosigkeit und Ohnmacht auch mit größtem Bemühen der Betreuungs- und Pflegepersonen kommen kann, andererseits eine Aggressionsvermeidung nach der Definition von Walter, Nau und Oud auch mit der Verminderung oder dem Verlust von Lebensenergie gleich zu setzen ist.

Definitiv vermindert, eventuell auch verhindert, werden können die Häufigkeit und die Heftigkeit der Eskalation durch einen professionellen Zugang zum Thema Gewalt. Professioneller Zugang bedeutet Wissen über die Ursachen die aggressives Verhalten verstärken oder auslösen, ein Wissen um den Umgang in eskalierenden Situationen, das Kennen und das Ausüben der präventiven Maßnahmen, Reflexion, Fallarbeit, und in der täglich neuen Begegnung miteinander.

Von Gewalt sind sowohl weibliche wie auch männliche Personen betroffen. Zur leichteren Lesbarkeit wurde darauf verzichtet immer beide Geschlechter anzuführen. Um für Ausgewogenheit zu sorgen wurden beide Formen abwechselnd verwendet.

Literaturverzeichnis

Ruthemann Ursula, 1993, Aggression und Gewalt im Altenheim, Verständnishilfen und Lösungswege für die Praxis, Recom Verlag, Basel

Walter Gernot, Nau Johannes, Oud Nico, 2012, Aggression und Aggressionsmanagement, Praxishandbuch für Gesundheits- und Sozialberufe, Huber Verlag, Bern